

Aulowönen (Aulenbach)

Ostpreußen
Landkreis Insterburg

Ein Spaziergang durch Kalinowka

Lothar Kuprat
Bremen

1992

(fotografisch ergänzt durch Thomas Schulz)

Ein Spaziergang durch Kalinowka

Ja, es ist richtig von Kalinowka zu sprechen. Aulenbach oder Aulowönen ist im Januar 1945 nach fast 600 Jahren (~1375) seines Bestehens untergegangen.

47 Jahre nach dem Untergang fahren wir zu einem kurzen Besuch in die alte Heimat. Wir, das sind Siegfried Goetz mit Partnerin und ich mit Ehefrau. Bei diesem "Spaziergang" haben mir die Aufzeichnungen von Erich Gettkandt sehr geholfen. Er hat in den alten Plan die von ihm nach der Wende vorgefundenen Veränderungen übertragen.

Ein Taxi fährt uns von Insterburg kommend auf der ehemaligen R 137 (jetzt A 157) Richtung Norden. Nach 20km ein Ortsschild in kyrillischer Schrift - Kalinowka. Ich kann es auch lesen, doch Siegfrieds Partnerin Katja spricht fließend russisch. Wir haben einen herrlichen Sommertag erwischt, doch für diesen Spaziergang habe ich natürlich nicht soviel Zeit.



Ortseingang Kalinowka (1996), von Insterburg kommend. Im Hintergrund steht die Mühle Schiemann (links) und die Druckerei Stamm (Mitte). Auf der Höhe des Ortsschildes links stand früher die Villa Teufel.



Die Häuser am Anfang des Dorfes fehlen. Wo ist die Ziegelei geblieben, braucht man keine neuen Ziegel? Alles weg, unser Spielplatz ist restlos verschwunden. Nach den von uns in die Gruben gekippten Loren brauche ich deshalb nicht zu schauen. Die Villa, verschwunden. Der Friedhof gegenüber. Die Gräber geplündert, die Natur hat ihn in Besitz genommen, sie verdeckt den Frevel.

Die Pferdebaracke neben dem Friedhof war aus Holz und als Heizungsmaterial gut zu gebrauchen.

Viele Häuser in der Insterburger Straße stehen, fast alle in ungepflegtem Zustand, die wenigen Vorgärten verschwunden.

Die Druckerei, ein hässlich aussehendes Magazin



Druckerei Stamm an der Insterburger Str. (Richtung Insterburg). Links Bäckerei Leo Stamm, Mitte die Druckerei Curt Stamm, jetzt ein Magazin und Wohnhaus Stamm. (1996)



Bis auf die Häuser von Dr.Jäckel und Dr.Epha sind alle früheren Häuser an dem Weg nach Gründann verschwunden. Wahrscheinlich auch unser "Kletterturm" mit dem Leuchtfener. Er war aus Holz.

Das sogenannte Pfarrer-Witwen Haus wurde von Emma Teufel erworben. Hier wohnte Tierarzt Jäckel bis Kriegsende (1996)



Der ehemalige Prachtbau von Bürgermeister Ehmer, man mag gar nicht hinschauen, eine Ruine.



Ruine des Gutshaus Ehmer, die seitliche Gebäude (Ställe) fehlen. (1995)



Die Flötkestraße. Die Hufschmiede ist erhalten, Pferde habe ich nirgendwo gesehen. Traktoren aber auch nicht.

Schneider Kludtke bräuchte die Kastanien nicht zu fürchten, der Kastanienbaum ist verschwunden, das Haus allerdings auch. Weiter wäre der Stall von Gefeller gekommen.

Das folgende Haus steht. Es ist meine alte Heimat. Wir gehen auf den Hof und treffen Frauen und Kinder, keine Männer. Nach einer Weile kommen Frauen dazu, es riecht leicht nach russischem Wasserchen. "Unsere" Wohnung ist für 2 Familien unterteilt, ich darf mir alles ansehen. Als einziges Inventar in der Wohnung hat der Kachelherd überlebt. Oma bietet uns Obst an. Auch das ist Russland und die russische Gastfreundschaft. Die Menschen sind ausgesprochen freundlich. Katja singt mit ihnen ein russisches Volkslied. Zwischenzeitlich ist eine junge Frau dazu gekommen, die scheinbar die deutschen Besucher in Augenschein nehmen soll. Sie soll Postangestellte sein.

Wohnhaus an der Flötkestraße. Hier wohnten wir. Unten Stellmacher Lachinski, oben Witwe Wieprecht (1992)





Rückseite Haus Laschinski (rechts vom Haus fließt die Aula)



Frau Kuprat in der heutigen Küche, der Kachelofen hat überlebt (1992)

Wer sie geschickt hat, wissen wir nicht. Zu der Zeit sind die alten Kader im Kaliningrader Oblast noch voll aktiv.

Am vorderen Gebäude ist die deutsche Beschriftung noch deutlich lesbar - Fleischerei Gefeller.



„Viehgeschäft J. Gefeller“ am Gebäude an der Insterburger Str. Richtung Insterburg. Im linken Gebäudeteil war in den 1940er Jahren ein Kindergarten untergebracht. (1996)



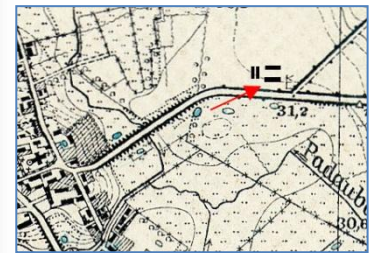
Die Wehrmachtsbaracke gegenüber war aus Holz, ebenso wie die Pferdebaracke, was ihnen zum Verhängnis wurde. Das Feuerwehrgebäude, nur noch auf alten Ansichtskarten zu sehen. Ein neues habe ich nirgends gesehen. Die Gärtnerei und einige Insthäuser stehen.

Weiter in die Flötkestraße, unsere Sturzelstraße. Ob Kinder im Winter hier auch ihren Spaß haben? Schnee und Eis haben die Katastrophe überlebt. Die alte Holzbrücke über die Aula ist durch eine stabile Brücke ersetzt worden. Bis auf einige "Neubauten" fehlen hier alle alten Häuser, einschließlich des Hauses und der Gebäude unseres Standesbeamten Flötke.

Ein Blick in die Grünheider Straße. Den langen Marsch in das Siedlungsareal kann ich aus Zeitgründen nicht machen. Ich sehe von hier nur das bewohnte Kreishaus.



Siedlung Richtung Grünheide. Das sogenannte Kreishaus stand vor der Kreuzung Grünheider Straße / Birkenweg (2001).



Das RAD-Lager bestand ebenfalls aus Holz. Den Bestand der Siedlungen kenne ich nur aus den Aufzeichnungen von Erich Gettkandt. Bekannt ist, dass hier deutsche Panzereinheiten auf sowjetische trafen. Bei den Kämpfen wurden viele Häuser zerstört, aber auch zahlreiche sowjetische Panzer abgeschossen. Dem Bambul und Spitzin hat man sicher nichts angetan.

Wir gehen weiter. Direkt an der Kreuzung das Pfarrgelände. Nichts mehr vorhanden, alle Gebäude verschwunden. Der Blick auf die gegenüber liegende Seite, ein Kulturschock. Obwohl die Kirche den Krieg überstanden hat, wurde sie entfernt. Der komplette Kirchhof (Friedhof) ist eingeebnet und mit einer Teerdecke überzogen. In einer Ecke des Kirchhofs hat jemand begonnen auf den Gräbern ein Gebäude zu errichten. Die Schule direkt neben dem Kirchhof hatte die Kämpfe überstanden, heute eine Ruine.

Evangelischen Kirche mit Kirchhof und Friedhof. Die Kirche existiert nicht mehr, heute ist hier ein Materiallagerplatz (1996)



Die Molkerei auf der linken Seite ist in Betrieb. Wer die Milch aniefert, ein Rätsel. Kühe habe ich nirgendwo gesehen. Auch Einzäunungen sind nicht zu sehen.



Die Molkerei-Genossenschaft Aulowönen im heutigen Zustand (2007)



Ein Blick in die Schillener Straße. Soweit ich sehen kann, keine Häuser, nur die Siedlung am Ende ist zu erkennen.

Wir kommen an die Kreuzung, an der Rautenberg stand. Beim ersten Beschuss sollen die Gebäude getroffen worden sein, die dann in Flammen aufgegangen sind. Der Rest wurde entfernt, um dort ein Kulturhaus zu errichten. Es wird wahrscheinlich das gleiche Schicksal dieser Häuser im Osten teilen, d.h. langsam verfallen.

Marktplatz von Kalinowka, mit dem russischen Kulturhaus. Blick Richtung Kreuzungen. Hier stand früher die Gastwirtschaft Rautenberg. Hinter den Bäumen lag die Kirche. (1996)



Daneben die Kfz.-Werkstatt. Sie war Jahre nach 1945 noch in Betrieb, auch Schwarznecker musste dort nach seiner Rückkehr arbeiten. Irgendwann wurde sie abgerissen. Warum?

Mit Siegfried gehe ich auf die andere Straßenseite, dort stand das Geschäft seiner Eltern (*Gaststätte Goertz*), sein Geburtshaus. Außer einigen Mauerresten, nichts mehr von dem großen Haus. Der Taxifahrer, der uns stets gefolgt war, sammelt einige Ziegel für seinen Bau. Er lobt die Qualität der deutschen Ziegel.

Mit Siegfried kämpfe ich mich quer durch den fast zugewachsenen Sommergarten. Traurig, wenn man diesen Garten gekannt hat. Wir gelangen aus dem Dschungel auf die Straße, die nach Streudorf führt. Hier hat nur das Haus von Polizist Gutwirth überlebt. Welch ein Zufall.

Auf den Ruinen der Post und Gärtnerei hat man neue Gebäude gebaut. Hier wohnt eine ehemalige russische Lehrerin, mit der wir uns länger unterhalten, in russisch. Da sie erst einige Jahre nach Ende des Krieges hierher gekommen ist, kann sie uns nichts aus der Zeit direkt nach dem Ende der Kämpfe berichten. Das Haus und der Garten sind sehr gepflegt. Bei ihr sind 2 kleinere Enkelkinder zu Besuch. Wir staunen oft darüber, wie geschmackvoll vor allem Schulkinder gekleidet sind. Ihr Mann bedauert die Zerstörung durch seine Landsleute und die Vertreibung der Deutschen.

Hinter der ehemaligen Kleinbahnstrecke hat man eine neue Schule und ein Lehrerhaus gebaut.

Zurück zur Kreuzung, weiter in die Kreuzinger Straße. Die Tuchhandlung Wilhelm an der Ecke war einmal. Die Hindenburg Eiche lebt, bestimmt mit neuem Namen.

Gegenüber die Pflugschmiede Hertzigkeit und die Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde, es war einmal. Die Apotheke an der Straße steht. Hier amtiert jetzt der Bürgermeister.



Die Kirchstraße, im Hintergrund die ehemalige Apotheke Adler. Heute Sitz des Bürgermeisters. (2007)



Kreuzinger Str. in Richtung Kreuzingen. Die ehemalige Apotheke Adler. Heute Sitz des Bürgermeisters. (2007)



Bis auf ein halbes Haus fehlen alle folgenden Häuser.

Am Bahnhof ist nur ein Teil des halbzerstörten Wohnhauses übrig geblieben. Die Kleinbahnschienen sind natürlich abmontiert. Vom Geschäft Knackstädt ist nur ein Teil erhalten. "Unsere" Privatschule gegenüber ist bewohnt, ebenso das Wohnhaus von Bauer und Amtsvorsteher Bleyer.



Reste der Verladestelle der Insterburger Kleinbahn, zerstört. Rechts Reste des Wohnhauses.. (1996) Im Jahr 2007 war vom Haltepunkt Aulenbach nichts mehr zu sehen.



Ein Blick weiter in Richtung Kreuzingen genügt, auch die Ziegelei Guddat braucht man nicht mehr.

Wir beenden den Spaziergang, steigen in das Taxi und fahren langsam durch Kalinowka, mein altes Aulenbach, zurück Richtung Insterburg. In der Kantine der ehemaligen Stadthalle in Insterburg gelingt es uns, noch etwas Essbares zu erhalten. Wir 5 Personen werden satt und bezahlen dafür umgerechnet 5 DM ! Doch das war vor dem Touristenboom. Auf den Besuch der Toiletten haben wir aus hygienischen Gründen und fehlenden Sichtverhältnissen verzichtet. Nicht nur hier.

Am Abend sind wir wieder in Königsberg.

Bin ich von dem Gesehenen überrascht worden? Nach allem, was ich bisher wusste, auf der Fahrt hierher gesehen habe, konnte mich nichts mehr überraschen. So war es im Wesentlichen auch.

Die Straßen, auch in Aulenbach, sind nicht schlechter als sie zu meiner Zeit waren. Viele alte Bäume würde man wiedererkennen. Eine Ausnahme ist unsere alte Reichsstraße 1. Dort hat man für eine Autobahn teilweise alle Bäume gefällt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjet-Union wurde diese Umweltzerstörung gestoppt. Litauen setzte sich dazwischen.

Und bei den Gebäuden? Kaum ein Haus wurde Instand gehalten, selbst wenn es die Kämpfe unbeschädigt überstanden hat. Das Haus von Bürgermeister Ehmer z.B., die Volksschule und Der Balkon vom Haus Seidler ist wahrscheinlich inzwischen ohne Fremdeinwirkung abgefallen.

Neue Farbe fehlt fast überall. An "unserer" Haustür kommt die alte Farbe durch. Qualität! Wie die alten Fenster

Die wenigen Neubauten sind dem östlichen Stil angepasst, die Dächer mit Blech oder Eternit versehen Kleine unzerstörte Bauerndörfer, komplett abgerissen um den Kolchosen Platz zu machen. Ich habe kaum bestellte Felder gesehen, keinen Handwerksbetrieb oder Kaufmannsladen, nur das hässliche Magazin. Unsere Aula fast zugewachsen ... Zum Glück verdeckt die Natur so manche Erinnerung, aber auch manchen Frevel.

Auch wenn ich viel Gesehenes negativ beschrieben habe, den Menschen würde ich insgesamt Unrecht antun. Sie haben unter einer Diktatur gelebt, die wenig Privateigentum ermöglicht hat, kaum Eigeninitiative zugelassen hat, wie in der DDR und allen sozialistischen Staaten. Die Folgen sind bekannt. Hinzu kommt, dass Menschen aus allen Teilen der Sowjet-Union hier eingepflanzt wurden, obwohl sie keine Wurzeln hatten. Für sie war es fremdes Land mit einer anderen Kultur .

Die Gastfreundschaft ist sprichwörtlich, ein Begrüßungstrunk gehört meist dazu. Viele positive Beispiele könnte ich nennen. Was mir hier, genauso wie in Russland und der Ukraine aufgefallen ist, sind die geschmackvoll und gut angezogenen Kinder und Schüler. Oft besser als im reichen Deutschland. Nicht nur der Mode wegen.



Die Feindschaft, hervorgerufen durch unseren Krieg, scheint für die Menschen kein Thema zu sein. Selten ein Wort darüber zu uns. Selbst in Wolgograd (Stalingrad), Petersburg (Leningrad), Astrachan am Kaspischen Meer, Petrosawodsk in Karelien oder Moskau oder Jalta nicht.

Im Westen schon eher.

Was nehme ich mit? Traurig bin ich schon, enttäuscht, nein. Es gibt auch nichts, worauf ich Heimweh haben könnte.

Lothar Kuprat,
Bremen

März 2013